

The background of the cover is a vibrant, painterly illustration of a harbor scene. In the foreground, a person with curly hair, wearing a brown hooded cloak and a red sash, sits on the wooden railing of a ship, looking out at the water. To the left, a large wooden sailing ship with a prominent red sail is docked. In the middle ground, a smaller boat with a red sail is visible. To the right, another large sailing ship with blue sails is in the water. The harbor is framed by dark, leafy trees and vines at the top and sides. The sky is a mix of soft pinks, blues, and yellows, with several birds flying. The overall style is whimsical and detailed.

Die Chroniken von
MALE'UNA

Band 3

Nikolas erzählt

Autor: Heinrich Töws, Illustrator: Fionn Westermeyer

Nikolas erzählt

(Die Chroniken von Male'una, Band 3)

ISBN 978-3-86701-256-0

Autor: Heinrich Töws | Illustrator: Fionn Westermeier

© Christlicher Missions-Verlag e.V. | Elverdisser Str. 29 | 33729 Bielefeld
www.CMVerlag.de

© Frontpagefont (**MALE'UNA**): Warren Woodhouse (used with permission)
<https://www.tumblr.com/warrenwoodhouse>
<https://www.fonts4free.net/narnia-font.html>

1. Auflage 2026, printed in EU



DER ENTSCHLUSS

Na gut, Emilio und Rahim, wenn ihr es wissen wollt, dann erzähle ich euch meine ganze Geschichte. Ihr erinnert euch sicher ebenso gut wie ich an den Tag, als Fürst Elim in die Fremde zog und uns sein Geld anvertraute. Ebenso wie ihr habe auch ich ein halbes Kilogramm Silber bekommen, einen Sack mit hundert Denaren. Ich war fest entschlossen, dieses Geld auf ehrliche Weise zu vermehren.

Damals warfen wir Lose und teilten die Provinzen Male'unas unter uns auf. Jeder von uns sollte in einer anderen Provinz sein Glück versuchen – oder besser gesagt: sein Bestes geben. Ich zog den Namen der Provinz am Meer, Portus Regis, und machte mich unverzüglich daran, Vorbereitungen für die Reise zu treffen.

Am nächsten Morgen, als ich eben aufbrechen wollte, traf ich auf unseren Kollegen Hannes. Dieser grinste mich spöttisch an und sagte: „Na, Nikolas, bereit für die Reise, um das Geld deines Herrn zu verschwenden?“ – „Nein, wieso denn verschwenden?“, entgegnete ich. „Ich will es vermehren!“

„So, so“, sagte Hannes. „Und wovon willst du dich ernähren? Natürlich auch von dem Geld Elims, nicht wahr? Und was, wenn er wiederkommt und du mehr verbrauchst als gewonnen hast? Er wird dir den Kopf abschlagen!“

Seine Worte trafen mich, mehr als ich zugeben wollte. Es schien mir wirklich nicht recht, mich vom Geld meines Herrn zu ernähren. Und wenn ich auch wusste, dass Elim mir niemals etwas Böses antun würde, wenn ich versagte, wollte ich doch nicht als Verschwender dastehen.

„Da irrst du dich, Hannes“, sagte ich schließlich selbstbewusst. „Keinen Denar werde ich für mich ausgeben. Ich habe noch eigenes Erspartes, und das soll mir genügen.“

Er lachte verächtlich, drehte sich um und ging. Was er noch in seinen Bart murmelte, verstand ich nicht. Vielleicht war es besser so. Doch seine Worte ließen mich nicht los. Ich holte den Beutel mit meinen Ersparnissen aus der Kammer und steckte ihn ein.

Ich war sogar ein wenig froh über den Hinweis, den Hannes mir gegeben

hatte. Natürlich, dachte ich, könnte ich das Geld Elims umso schneller vermehren, wenn ich meine eigenen Ausgaben nicht auch noch davon bezahlen müsste. So beschloss ich also, getrennte Kassen zu führen. In mei-

nem Inneren regte sich eine Stimme, die flüsterte: Würde Elim das so wollen? Es schien mir jedoch vernünftig und ehrenhaft, sauber zwischen dem, was mir gehört, und dem, was meines Herrn ist, zu unterscheiden.



PORTUS REGIS

Die Provinz Portus Regis ist nicht groß. Sie besteht im Grunde aus einer einzigen Stadt – und diese Stadt wiederum gleicht einem einzigen, weit verzweigten Hafen. Überall Wasser, Brücken, Schiffe, Seile, Händler und das Geschrei der Möwen. Der Geruch von Salz und Teer hängt in der Luft.

Als ich ankam, war der Himmel grau und der Wind trieb das Wasser gegen die Kaimauer. Ich ging langsam über die Holzstege, den Beutel mit Elims Silber fest unter meinem Mantel verborgen.

Kaum hatte ich mich umgesehen, lief mir ein Junge über den Weg. Er war barfuß, seine Kleidung zerrissen, aber seine Augen wach und neugierig. „Suchst du etwas, Fremder?“, fragte er. – „Vielleicht“, sagte ich. „Ich suche Menschen, die Hilfe brauchen – und die bereit sind, für die Hilfe zu bezahlen.“

Er zog eine Augenbraue hoch. „Und bist *du* bereit, *meine* Hilfe zu bezahlen?“

Ich musste lächeln. „Das kommt ganz darauf an. Wenn du mir wirklich weiterhilfst, bekommst du auch deinen Lohn. Zeig mir, was du kannst.“

„Gut, dann folge mir“, sagte er und

ging los. Ich folgte ihm durch die engen Gassen. Er kannte jede Abkürzung, jeden Pfad über schwankende Planken und Schiffe, die unter unseren Füßen knarrten. Ich war heilfroh, dass ich dabei nicht ins Wasser fiel.

„Und jetzt“, sagte mein halbwüchsiger Stadtführer schließlich, „kommen wir zur Sache. Siehst du dort das Fischerboot?“

„Das mit dem gebrochenen Mast?“

„Genau. Der Mann da drin braucht bestimmt Hilfe.“

Der Fischer, ein wettergegerbter Mann, hörte mir aufmerksam zu und erklärte schließlich: „Wenn du mir zehn Denare leihst, kann ich mein Boot reparieren. Ich zahle sie mit Zinsen zurück – fünfzehn Denare in einem Jahr.“

Das klang verlockend, doch ich sagte: „Gebt mir bis morgen Zeit, darüber nachzudenken.“

Dann wandte ich mich wieder an den Jungen. „Weiter.“ – „Also gut“, sagte er, „gehen wir zum Reeper.“

„Was ist denn ein Reeper?“, fragte ich. – „Du Landratte weißt noch nicht einmal, was ein Reep ist, stimmt’s?“, fragte er und erklärte, ohne meine Antwort abzuwarten: „Ein Reep ist

ein dickes Seil, man sagt auch Trosse oder Tau dazu. Die siehst du ja überall hier im Hafen. Man braucht sie, um große Schiffe am Kai anzubinden.“

„Und ein Reeper ist jemand, der solche Taue herstellt?“, vermutete ich. – „Richtig. Und bei dem Reeper da drüben ist die halbe Werkstatt abgebrannt. Sicher wird er sich über Hilfe freuen.“

Der Mann, den wir dort trafen, roch nach Rauch und Teer. „Dreißig Denare bräuchte ich, um alles wiederaufzubauen“, sagte er. „Wenn ich bald wieder arbeiten kann, zahle ich zehn Denare Zinsen nach einem Jahr

zurück.“ – Ich nickte langsam. „Ein solches Geschäft muss gut durchdacht werden.“

Unterwegs überlegte ich, ob ich dem Fischer mein eigenes Geld geben und dem Reeper das meines Herrn anvertrauen sollte – oder umgekehrt. Ich wollte gern das Richtige tun, aber was war das Richtige? Wie konnte ich das erkennen? Mein Herz zog mich in zwei Richtungen zugleich.

Da zeigte der Junge auf eine Werft, an deren Tor ein Schild hing: „*Investoren gesucht – zahle gute Rendite.*“ Darunter, kleiner: „*Gelegenheitsarbeiter willkommen.*“



Sofort war mir klar, dass ich hier vielleicht beides finden konnte – Arbeit für meinen Unterhalt *und* eine Gelegenheit, das Geld meines Herrn zu vermehren. Doch noch bevor ich eintreten konnte, zeigte der Junge auf ein großes Handelsschiff, das gerade in die Bucht einlief.

„Der Händler dort drüben“, sagte er, „verspricht noch höhere Gewinne. Aber nur, wenn seine Reisen in die fernen Länder gut ausgehen.“

Ich blieb stehen und sah auf das Schiff. Das Meer glänzte dunkel unter der Abendsonne, und die Segel spannten sich im Wind. „Hohe

Gewinne, hohes Risiko“, murmelte ich. „Sollte ich das wagen? Vielleicht nur einen Teil?“ Ich wusste keine Antwort.

„Du hast mir gute Dienste erwiesen“, sagte ich schließlich zu dem Jungen. „Führe mich jetzt zu einer guten, aber günstigen Herberge. Wenn ich meine erste Nacht in Portus Regis gut überstanden habe, kannst du mich morgen früh dort abholen und ich gebe dir ein Frühstück aus, einverstanden?“

Er nickte. „Für den Anfang akzeptiere ich das“, murmelte er. „Aber wenn du länger bleibst, will ich mehr als nur ein Dankeschön.“

